Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1945-1946)

Artikel: Die geistigen Voraussetzungen eines Neuaufbaus
Autor: Brunner, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GEISTIGEN VORAUSSETZUNGEN EINES NEUAUFBAUS

VON EMIL BRUNNER

Es mag vermessen erscheinen, als einzelner und ohne besonderen äußeren Auftrag dieses gewaltige Problem von unabsehbarer Komplexität anpacken und dazu etwas irgendwie Maßgebliches und Richtungweisendes sagen zu wollen. Es wäre aber dem Gegenstand dieses Themas erst recht unangemessen, wenn man darüber nichts Maßgebliches sagen, sondern bloß unverbindlich plaudern wollte. Was wir gehetzte Berufsmenschen von heute besonders nötig haben und wozu es uns in dieser Zeit unerhörtester Erschütterungen aller Lebensgrundlagen unabweisbar drängt, das ist Besinnung, der Versuch, über die tieferen Gründe unseres Zeitgeschehens zur Klarheit zu kommen. Die Dringlichkeit, die Unaufschiebbarkeit dieser Aufgabe möge dem, der sich ihr unterzieht, als hinreichende Entschuldigung für das unvermeidliche Mißverhältnis zwischen der Größe des Problems und der Beschränktheit der zu seiner Lösung zur Verfügung stehenden Mittel angerechnet werden.

Man kann von den «Voraussetzungen eines Neuaufbaus» nicht reden, ohne sich wenigstens in summarischer Weise über den Tatbestand Rechenschaft zu geben. Dieser Tatbestand, von dem wir auszugehen haben, ist selbstverständlich kein anderer als der jetzt — wenigstens in unserer Hemisphäre — eben beendete totale Weltkrieg, der ja schon im allerelementarsten Sinne einen Neuaufbau nötig macht. Nicht nur sind für Millionen von Menschen Wohnstätten, für ganze Völker Arbeitsstätten neu aufzubauen, die der Krieg vernichtet hat, sondern auch die zivilen und kulturellen Institutionen und Ordnungen, die einer ebenso furchtbaren Verwüstung anheimgefallen sind. Sobald wir aber über diese letzteren nachdenken, kommt uns zum Bewußtsein, daß ihre Verwüstung ja nicht erst mit dem Krieg, sondern schon geraume Zeit vorher begonnen und einen hohen Grad erreicht hat. Wir müssen also bei den Vorgängen einsetzen, die dem zweiten Weltkrieg unmittelbar vorausgehen und die seine eigentliche Ursache bilden: bei den totalitären Revolutionen. Der totale Staat in seinen

zwei maßgebenden Formen, in der national-sozialistisch-faschistischen und in der bolschewistisch-kommunistischen ist also unser erster Ausgangspunkt. Unter den mannigfachen Aspekten, die dieses ebenso neuartige wie erschreckende Phänomen darbietet, möchte ich drei herausgreifen, von denen ich hoffen darf, daß sie allgemein als wesentlich, ja sogar als zentral anerkannt werden. Ich fasse sie in die folgenden drei kurzen Thesen:

1. Der totale Staat ist die Folge der Entwicklung des Massenmenschen.

2. Der totale Staat ist die Proklamation des bloßmenschlichen, vom Menschen souverän gesetzten Rechts.

3. Der totale Staat ist die Abdankung des Geistes vor dem Vitalen.

Diese Thesen sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Zum ersten. Der Massenmensch ist die Voraussetzung, die Massenpsychologie ist das wesentlichste Mittel bei der Schaffung der totalitären Diktaturen. Das zweite liegt auf der Hand und ist jedermann wohlbekannt. Wir denken dabei an die beispiellose Bedeutung der Propaganda für seine Entstehung und Konsolidierung, an die raffinierte Handhabung der Massenpsychologie in der Gestaltung der die totalitäre Revolution tragenden Menschengruppen, an die Massenversammlung, an das Marschieren, an das nach Art primitivster Tanzmagie vom Sprechchor tausendfach wiederholte Schlagwort. Das erste aber, daß der Massenmensch die notwendige Voraussetzung des totalen Staates sei, wird wohl erst verständlich, wenn wir uns fragen, was denn der Massenmensch ist. Der Massenmensch ist der wurzellose Mensch, der wie Flugsand vom Winde verweht und von einem starken Willen zum unpersönlichen, kollektivistischen Gebilde zusammengeballt werden kann.

Es wäre oberflächlich, wollte man für die Bildung des Massenmenschen vor allem äußere, soziologische Tatsachen, die Großstadt, die Industrialisierung, gar die Bevölkerungsvermehrung verantwortlich machen. Diese Faktoren spielen nur die Rolle von Auslösungen; der Grund liegt tiefer. Er ist geistiger Art, wobei aber das, was man gewöhnlich «das Geistige» nennt, und das «Soziale» in einer merkwürdigen Wechselbeziehung zueinander stehen. Der Massenmensch ist zunächst einmal der sozial wurzellos Gewordene, der Mensch, der nicht mehr in der Familie, in der Nachbarschaft und Gemeinde verwurzelt ist, das Produkt der sozialen Atomisierung. Diese soziale Atomisierung aber ist ihrerseits eng verbunden mit einer tieferen, einer ethisch-metaphysischen Entwurzelung. Der Massenmensch ist der, der geistig nirgendwo zu Hause ist, dem die Welt nur noch Oberfläche ohne Tiefe ist, der selbst keine Tiefe mehr hat, der Mensch, der auf die Frage nach dem Sinn seines Daseins keine Ant-

wort hat, dem sich diese Frage überhaupt nicht einmal mehr stellt. Die Frage nach dem Sinn bildet in der menschlichen Existenz die Dimension der Tiefe, während die Oberfläche im bloßen Geschehen-an-sich, in der Bewegung um der Bewegung willen, besteht. Wo die Frage nach dem Sinn ohne Antwort bleibt, da bleibt die Dimension der Tiefe leer; wo die Frage nach dem Sinn nicht einmal mehr gestellt wird, da ist die Dimension der Tiefe überhaupt verschwunden. Es ist schwer, zu sagen, welche von beiden Tatsachen, die soziale oder die metaphysische Wurzellosigkeit, die fundamentalere sei. Ich hoffe, später wenigstens andeuten zu können, warum diese beiden so eng miteinander zusammenhängen. Auf alle Fälle: Der Massenmensch ist der metaphysisch und sozial entwurzelte, und dieser ist es, mit dem der starke Wille eines Machtmenschen, der die Mittel der Massensuggestion beherrscht, den totalen Staat formt, so wie Kohlenstaub durch äußern Druck zur amorphen, strukturlosen Ganzheit eines Briketts zusammengepreßt wird.

Zum zweiten. Der totale Staat ist bedingt durch die Auffassung, daß das Recht nichts anderes sei als das, was der Staat als Recht erklärt. Das Recht ist dann nur noch der Inbegriff der Regeln, die der Staat setzt. Das Recht ist also eine bloßmenschliche Größe, eine Setzung, in der der Staat unbedingt souverän ist. Die *Frage,* ob der Staat mit Recht gerade dieses Recht setzt, der *Appell* an eine Instanz über dem vom Staat gesetzten Recht, die *Unterscheidung* zwischen gültigem und geltendem, zwischen gerechtem und ungerechtem Recht, hebt den totalen Staat auf. Umgekehrt ist der totale Staat geradezu mit dem Verzicht, mit der Unterbindung dieser Rückfrage nach einem gültigen, einem gerechten Recht, nach einer übermenschlichen Norm des Rechts identisch. Wo diese Rückfrage wegfällt, wo der Staat selbst souverän über dem Recht steht, da *ist* schon, im Prinzip, der totale Staat vorhanden, und nur wo diese Rückfrage fehlt, *kann* der totale Staat sein. Der totale Staat besteht in der Aufhebung und Aberkennung der vor ihm bestehenden, überpositiven, vom Staat nur anzuerkennenden, aber niemals von ihm geschaffenen Menschenrechte. Er ist identisch mit dem Staat, in dem der einzelne nur das Recht hat, das der Staat ihm gibt, wo also dem einzelnen die Rechte, die mit seinem Personsein unmittelbar gegeben, ihm in die Wiege gelegt sind, als nicht vorhanden erklärt und behandelt werden. Wo in der Sphäre des Rechts dieses geschieht, da vollzieht sich ein Vorgang, der der Bildung des Massenmenschen nahe verwandt ist: Die Dimension der Tiefe ist beseitigt, das Recht ist eine rein diesseitige Größe, ein Phänomen der Oberfläche; es wird zur staatlichen Zwangskonvention. Es gibt kein ewiges, kein göttliches Recht mehr.

Zum dritten. Der totale Staat ist die Abdankung des Geistes vor

dem Vitalen. Dieser Prozeß vollzog sich in unserer Zeit in zwei, zunächst sehr verschieden erscheinenden Formen, die in ihrer Einheit zu verstehen noch heute vielen schwerfällt, nämlich in der auf Rasse und Volkstum aufgebauten und in der auf der Technokratie beruhenden Spielart. In Wirklichkeit sind der biologistische und der technokratische Totalitarismus nur Varietäten ein und derselben Spezies. Auch der auf Rasse und Volkstum aufgebaute Totalstaat feiert Orgien der technischen Organisation, und umgekehrt baut der technokratische Staat ganz auf den Vitalbedürfnissen auf, denen die Technik dient, und an denen alle Werte gemessen werden. In beiden Fällen ist nicht der Geist, sondern die vitale Grundlage der menschlichen Existenz das Maß- und Richtunggebende. Die beiden totalitären Bewegungen sind im tiefsten Grunde geistfeindlich, geistverächtlich, materialistisch. Darum wird in beiden Fällen die menschliche Person in dem, was sie zur Person macht, in ihrer Freiheit und Würde, in ihrer über-vitalen, ihrer metaphysisch-ethischen Bestimmung mißachtet, ignoriert, lächerlich gemacht oder ausgerottet. Wir tun gut, jetzt, wo der totale Staat in seiner einen Gestalt vernichtet ist und bereits der Vergangenheit angehört, uns daran zu erinnern, daß er in seiner zweiten Abart im vollsten Saft steht und durch seine gewaltige Macht unsere Gegenwart und Zukunft beschattet.

Fassen wir die drei Merkmale des totalen Staates: den Massenmenschen, das bloßmenschliche Recht und die Geistfeindlichkeit zusammen, so erkennen wir sofort in all diesen drei Komponenten seines Wesens ein und dieselbe Grundbewegung: Die Verflächlichung der menschlichen Existenz, das Verständnis des Menschenlebens aus der bloßen Oberfläche ohne Berücksichtigung der Tiefe, man könnte sagen: die Ersetzung der dreidimensionalen durch die zweidimensionale Struktur der menschlichen Wirklichkeit. Die radikale Verflächlichung, der vollständige Abbau der Tiefendimension — das ist der eigentliche Grund und «Sinn» dessen, was wir in den letzten Jahrzehnten grauenhaftester Weltgeschichte in ihrer sichtbaren Auswirkung und konsequenten Entfaltung erlebt haben.

Ist dem so, so werden wir zu der weiteren Erkenntnis gedrängt, daß der totale Staat in seiner ganzen Unmenschlichkeit nicht das Werk einzelner verruchter Machtmenschen und politischer Verführer ist — so groß auch ihre Schuld sein mag —, sondern der furchtbare Ertrag einer unheilvollen, langen geistigen Entwicklung. Wenn der totale Staat das ist, was wir erkannt haben, dann hat er seine Wurzeln tief in der europäischen Geistesgeschichte der letzten Jahrhunderte. Diese Feststellung geschieht nicht in einem akademisch-wissenschaftlichen Interesse, sondern weil wir erst dadurch instand gesetzt werden, unsere eigene Mitverantwortlichkeit zu erkennen, und weil

die Frage nach den geistigen Voraussetzungen des Neuaufbaus nur in diesem größeren geistigen Zusammenhang fruchtbar beantwortet werden kann. Der Abbau der Tiefendimension zugunsten der Oberfläche der menschlichen Existenz ist ein geistesgeschichtlicher Prozeß, der mehr oder weniger die ganze geistige Entwicklung des Abendlandes in den letzten Jahrhunderten charakterisiert. Mit der Renaissance beginnt sich eine entschiedene Diesseitsorientierung bemerkbar zu machen. Diese Tendenz setzt sich in der Aufklärung fort und erreicht im Positivismus, im Materialismus und Naturalismus des 19. und 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Es ist die Tendenz zu einer immer weitergehenden Loslösung des Denkens und Wollens von jenseitigen, göttlich-ewigen Bindungen, ein fortschreitendes Bestreben, den Menschen auf sich allein zu stellen und das Leben des einzelnen, der Gemeinschaft, des Rechts, des Staates und der Kultur aus rein natürlichen Kräften und Motiven zu verstehen. In steigendem Maße wendet sich das Interesse der Menschen — der führenden Schichten zuerst, der großen Massen hinterher — den sichtbar-greifbaren Dingen, Werten und Wahrheiten zu. Nicht mehr Gott und die göttliche Wahrheit stehen in der Mitte, sondern der Mensch und seine Vernunft oder seine Natur; nicht mehr das Ewig-Ueberzeitliche, sondern das Zeitliche und Geschichtlich-Relative, nicht mehr die ewige Bestimmung des Menschen und das göttliche Gesetz, sondern das irdische Leben, das zeitliche Wohlergehen und die der menschlichen Triebhaftigkeit entspringenden Motive beherrschen das Denken. Nicht mit einem Male, sondern langsam und schrittweise vollzieht sich dieser Abbau der Tiefendimension. Der Gottesgedanke wird immer verschwommener, der Begriff eines göttlichen Gesetzes wird zum Vernunftgesetz, schließlich zum Gesetz des Nützlichen und der bloßen Zweckmäßigkeit, die Lehre von der Autonomie der Vernunft endet bei jener Proklamation der Umwertung aller Werte, die den heiligen Egoismus zum Prinzip allen, namentlich des staatlichen Handelns macht. In dieser völligen Loslösung vom Transzendent-Göttlichen, in dieser radikalen Verdiesseitigung der Lebensanschauung kommen die beiden größten geistigen Führer des letzten Jahrhunderts, die zugleich die Väter der totalitären Revolutionen genannt werden könnten, Karl Marx und Friedrich Nietzsche trotz aller sonstigen Verschiedenheit überein. Ihre Gedanken brauchen nur noch in Wirklichkeit umgesetzt zu werden, und der totale Staat in seinen zwei Hauptformen ist da. Die europäische Menschheit aber, die sich an diesem geistigen Auflösungsprozeß so eifrig und selbstbewußt beteiligte, hat kein Recht, sich darüber zu entsetzen, daß dies das Ende ist. Wer selbst bei der Unterminierung eines Gebäudes mitgemacht hat, soll sich nicht darüber entsetzen, wenn es dann eines Tages wirklich zusammenstürzt.

Es ist unvermeidlich, daß die Kräfte des Nihilismus, die man so lange im vermeintlichen Bildungsstreben großgezogen und, solange sie nur eine gebildete Form bewahrten, gehätschelt hat, eines Tages auch diese gebildete Form abwerfen und sich in ihrer furchtbaren Nacktheit zeigen. Der Protest derer, die Nietzsche zujubelten, aber sich entsetzten, als die «Terribles simplificateurs» seine Theorien in Praxis umsetzten, kommt zu spät. Es ist nicht zum Verwundern, daß der Mensch, dem man so lange gepredigt hat, er sei ein Tier, schließlich zur Bestie oder vielmehr — da er das gar nicht sein kann — zum Teufel wird.

Ist unsere Analyse richtig, so ergeben sich, als Gegenstück zu den drei Thesen über den totalen Staat, drei Postulate, in denen wir die wichtigsten geistigen Voraussetzungen eines Neuaufbaus formulieren können.

1. Wir brauchen, um das Phänomen des Massenmenschen zu überwinden, ein solches Verständnis des Menschen, das wahre Gemeinschaft in letzter, göttlicher Wahrheit begründet.

2. Wir brauchen, der Rechtlosigkeit des totalen Staates gegenüber, eine Idee der Gerechtigkeit, die sowohl die Würde und Freiheit der Person als auch die Bindung des einzelnen an die Gemeinschaft in letzter göttlicher Wahrheit begründet.

3. Wir brauchen, der Ungeistigkeit des totalen Staates gegenüber, ein Verständnis des Menschen, in dem das Vitale und Technische dem Geist untergeordnet wird, ohne von ihm mißachtet oder vergewaltigt zu werden.

Unsere Frage lautet: Wo, in welchem Zusammenhang von Erkenntnissen sind diese Postulate erfüllt?

Bis jetzt haben wir erst in sehr unbestimmter Weise von der metaphysischen und ethischen Verwurzelung und Bindung des Menschen als der «Dimension der Tiefe» gesprochen. Es ist jetzt der Moment gekommen, wo es notwendig und möglich ist, bestimmter zu reden. Nicht jede Metaphysik oder Philosophie, nicht jede Religion und nicht jede Ethik ist in der Lage, die aufgestellten Postulate zu erfüllen. Es ist selbst schon ein Zeichen der Flachheit des Denkens, zu glauben, daß jede Religion, jede Metaphysik, jede Ethik grundsätzlich gleichwertig sei, und daß eine Entscheidung darüber, welches denn die richtige sei, unmöglich oder ein Zeichen mangelnder Toleranz sei. Wenn jede Weltanschauung gleichberechtigt ist, dann auch diejenige, die uns in die Hölle des totalen Staates geführt hat. Wir wollen aber gar nicht auf dieses weite Feld der Auseinandersetzung eintreten, sondern halten uns an die aufgestellten Postulate, die sich uns als Erfordernisse unserer Zeit ergeben haben. Die Wahrheit oder Unwahrheit einer Religion, einer Metaphysik oder einer Ethik ist schwer oder unmöglich zu beweisen. Aber eines ist, relativ leicht, beweisbar:

Ob diese oder jene Religion, Metaphysik oder Ethik die aufgestellten Postulate zu erfüllen vermag oder nicht. An diesen ebenso unerbittlichen wie unerläßlichen Postulaten erweisen sich die meisten religiösen Anschauungen oder Ethiken als untauglich. Wir erlauben uns daraus nicht den Schluß, daß sie falsch seien; aber wir stellen fest, daß von ihnen aus die aufgestellten Postulate nicht erfüllbar sind. Um diesen Nachweis zu führen, bedürfte es weit mehr Raum, als uns hier zur Verfügung steht. Ich muß mich daher eines abgekürzten Verfahrens bedienen. Ich stelle den Satz auf, daß einzig und allein der christliche Glaube in der Lage sei, die aufgestellten Postulate zu erfüllen, und gebe im Folgenden dazu eine kurze Erläuterung und Begründung. Es gibt wohl andere religiöse oder metaphysische und ethische Anschauungen als die christliche, die alle die Tiefendimension der menschlichen Existenz zu bestimmen versuchen. Aber keine von ihnen, mit Ausnahme der christlichen, faßt das Göttliche so, daß es zugleich das Sittliche ist. Keine von ihnen versteht die letzte, höchste Wahrheit so, daß in dieser Wahrheit zugleich die Gemeinschaft begründet ist. In aller Metaphysik oder Religion wird die letzte höchste Wahrheit mit dem Wort «Gott» bezeichnet. Von Gott oder vom Göttlichen oder vom Absoluten reden sie alle. Aber unter diesem Wort verstehen sie nicht das gleiche. Wie aber versteht der christliche Glaube «Gott»? Diese Frage beantworten, heißt nicht notwendig in ein fachtheologisches Geleise einzumünden und den Fragesteller mit langwierigen und abstrakten Erörterungen über den christlichen Gottesgedanken hinzuhalten. Der Ertrag aller theologischen Bemühung läßt sich in ein einfaches, allbekanntes Bibelwort zusammenfassen, ein Wort, das den meisten von Jugend auf so vertraut ist, daß es uns banal vorkommt, und das doch das kühnste und revolutionärste Wort ist, das je von Menschen ausgesprochen wurde: Gott ist Liebe. *Das* sagt weder Buddha noch Mohammed, weder Plato noch Laotse. Das wollen, das können sie alle nicht sagen. Dieses Wort aber ist die Quintessenz der ganzen Bibel. Dabei ist freilich anzumerken, daß unter Liebe nicht Eros, nicht irgendein dem Menschen bekannter Trieb, auch nicht ein geistiges Begehren, das Begehren nach Schönheit oder Vollkommenheit zu verstehen ist. Gerade darum, weil ihnen allen Liebe nur als solches natürliches oder geistiges Begehren bekannt war, konnten alle jene anderen großen Weisen nicht sagen, «Gott ist Liebe». Denn wie sollte Gott begehren? Das Neue Testament aber versteht als «Liebe»: die schenkende Güte, die Gesinnung, die sich im Opfer manifestiert. Daß das ewige Wesen Gottes, der Grund alles Seins, der Sinn und das Ziel aller Geschichte schenkende Güte sei — das ist der Inhalt der christlichen Offenbarungswahrheit allein.

In diesem Satz ist darum jene letzte Wahrheit enthalten, die da,

wo sie ihrem Sinn gemäß erfaßt wird, Gemeinschaft schafft. In diesem Satz ist das Religiöse — die Gotteswahrheit — und das Sittliche — die Verpflichtung gegenüber den Menschen — eins. Wahrheit und Gemeinschaft sind, letztlich, dasselbe. Die letzte, höchste Wahrheit ist: Gott, und sie ist Liebe. Liebe aber ist der Wille zur unbedingten, grenzenlosen Gemeinschaft. Nicht eine Ethik-an-sich, die, auf sich selbst gestellt, ohne Kraft und ohne Ewigkeitsgrund ist; nicht eine Wahrheit-an-sich, die, auf sich gestellt, ohne gemeinschaftsbildende Kraft und Verpflichtung ist; sondern Gemeinschaftswille, Gemeinschaftsverpflichtung, gemeinschaftsbildende Kraft, die aus der Verbundenheit mit dem Grund und Schöpfer alles Seins quillt und in der ewigen Gemeinschaft mit ihm ihren ewigen Sinn hat.

Von dieser, der christlichen Wahrheit, behaupteten wir, daß sie — und sie allein — die von uns aufgestellten Postulate erfülle. Das wollen wir in Kürze nachprüfen.

1. Der Massenmensch, so sahen wir, ist der sozial und metaphysisch entwurzelte Mensch. Vom christlichen Glauben aus sehen wir nun, daß diese doppelte Entwurzelung im Grunde nur eine ist. Wo der Mensch den Sinn seines Lebens nicht in der göttlichen Liebe sieht, da vermag er entweder überhaupt keinen Sinn im Leben zu finden, oder aber er findet ihn in etwas, das ihn nicht zur Gemeinschaft verpflichtet und befähigt. Der christliche Glaube gibt uns ein solches Verständnis des Menschen, das wahre Gemeinschaft in letzter Wahrheit begründet. Ist Gott der Grund, das Ziel und die Norm unseres Lebens, so kann nur das Leben in der schenkenden Güte der Sinn unseres eigenen Tuns sein, so ist also wahre Gemeinschaft mit wahrer Frömmigkeit identisch. Der Mensch, dessen Leben aus der Verbundenheit mit Gott kommt, ist kein metaphysisch heimatloser, sondern ein geborgener; und er ist kein einsamer, unverbundener und isolierter, sondern ein in die Gemeinschaft gestellter. Der durch Gottes Ruf aus der Ewigkeit getroffene, der wahrhaft «berufene» Mensch ist, als ein vom Höchsten Gewürdigter, das Gegenteil eines Massenmenschen; und er ist, als ein von Gott zur Gemeinschaft Berufener, das Gegenteil eines isolierten Individualisten.

2. Das zweite Postulat betrifft die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist nicht dasselbe wie Liebe; denn Gerechtigkeit hat es mit dem zu tun, was einem jeden «von «Rechts wegen zukommt», die Liebe aber geht, als Willigkeit zum Opfer, über diese Grenzsetzung weit hinaus. Und doch ist in der christlichen Gotteserkenntnis die Idee der Gerechtigkeit begründet, und zwar derart, daß in ihr sowohl die Rechte der freien Einzelperson, die Menschenrechte, als auch ihre Begrenzung durch die Erfordernisse der Gemeinschaft in ihren verschiedenen Formen begründet sind.

Das christliche Verständnis der Gerechtigkeit hat seinen Grund in der Erkenntnis, daß der Mensch von Gott «zu seinem Bilde» erschaffen sei. «Adam», der Mensch schlechthin, der Mensch jeder Rasse, jeder Klasse, jeder Kulturstufe, ist zum Höchsten bestimmt, was innerhalb der Grenzen kreatürlichen Seins möglich ist. Er ist dazu bestimmt, mit seinem Schöpfer in Gemeinschaft zu stehen und dadurch ihm ähnlich zu werden.

In dieser überirdischen, ewigen Bestimmung hat er seine unabdingbare, unverletzbare Personwürde; in ihr hat er zugleich den göttlichen Grund seiner Freiheit und seiner Verpflichtung. In diesem Grundlegenden, in dieser Menschenbestimmung sind alle Menschen gleich. Diese Gleichheit der gottbegründeten Menschenwürde ist die Basis aller Menschenrechte, jener Rechte, die eine staatliche Rechtsordnung nicht schaffen, sondern nur anerkennen kann, und die sie anerkennen muß, wenn sie eine gerechte sein will. Die Anerkennung oder Nichtanerkennung dieser ursprünglichen, allem positiven staatlichen Recht vorausgehenden Menschenrechte entscheidet über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit jeder staatlichen Ordnung, jedes menschlichen Rechts. In dieser ursprünglichen Gleichheit liegt auch die tiefste Wurzel aller freiheitlichen, aller im wahren Sinne «demokratischen» Staatsgestaltung.

Aber nun ist in der biblischen Lehre vom Menschen nicht nur diese Gleichheit, sondern auch eine Ungleichheit der Menschen begründet. Auf demselben ersten Blatt der Bibel, ja im selben Satz, der vom Ebenbild Gottes spricht, heißt es auch: «Als Mann und Weib schuf er sie.» Ebenso wie die Gleichheit der Personwürde ist also in der christlichen Lehre von der Schöpfung auch die Ungleichheit der Individualitäten anerkannt. Die Gleichheit ist das Primäre; denn sie bestimmt das Menschsein; aber auch die Ungleichheit ist gottgewollt, nämlich jene Ungleichheit, die unbeschadet des gleichen Menschsein jedem Menschen seine besondere Individualität gibt. In dieser Ungleichheit der Artung liegt auch eine Ungleichheit der Funktion begründet. Darum, weil die Menschen ungleich sind, sind sie je zu einer verschiedenen Funktion bestimmt. In dieser Ungleichheit der Funktion aber liegt wiederum die Möglichkeit des Austausches und die Notwendigkeit der gegenseitigen Ergänzung. Darum, weil die Menschen ungleich geartet sind, haben sie einander nötig, bedürfen sie der Gemeinschaft. Die gleiche Personwürde bestimmt diese Gemeinschaft als Gemeinschaft von Gleichwertigen und Freien; die Ungleichheit der Artung und Funktion bestimmt sie als Austausch- und Ergänzungsgemeinschaft. Daraus ergibt sich die christliche Idee der Gerechtigkeit. Gerecht ist eine Ordnung, ein Recht, ein Staat, wenn darin die gleiche Würde aller zum Ausdruck kommt, wenn aber die Freiheit

der Gleichwertigen zugleich begrenzt ist durch die Notwendigkeiten der auf dem Austausch beruhenden Gemeinschaft. Anders gesagt: Gerecht ist die Ordnung, in der den gleichen Grundrechten je verschiedene Verpflichtungen der einzelnen, die ihrer verschiedenen Art und ihren verschiedenen Leistungen entsprechen, gegenüberstehen. Daraus ist zu erkennen, daß die christliche Idee der Gerechtigkeit die beiden einseitig-extremen Ideen gesellschaftlicher Ordnung gleichermaßen ausschließt: den *Individualismus,* der alles nur an der Freiheit des einzelnen mißt und die ursprüngliche Verpflichtung zur Gemeinschaft verneint, und den *Kollektivismus,* der die Freiheit des einzelnen den Interessen der Gemeinschaft opfert. Als ungerecht ist erkannt jede Ordnung, die die Gemeinschaft nur als Notbehelf, nur als «etwas, was nun einmal leider nicht zu entbehren ist» versteht, und ebenso jede Ordnung, die den einzelnen nur als «Teil eines größeren Ganzen» auffaßt und zur Geltung bringt. Ungerecht ist jede Ordnung, die den einzelnen zum Sklaven eines Kollektivs macht, ungerecht aber auch jede, die auf einer fiktiven Gleichheit und Unabhängigkeit aller einzelnen aufbaut. Setzen wir für diese gedanklich abstrakten Formulierungen geschichtlich konkrete Beispiele ein. Ungerecht ist ebenso der manchesterliche Liberalismus wie der nationalsozialistische oder kommunistische Kollektivismus. Wir schließen diese Erläuterung des zweiten Postulates mit der Feststellung, daß einzig aus der christlichen Sicht des Menschen diese sowohl anti-individualistische als auch antikollektivistische Gerechtigkeitsidee sich ergibt, da nur in ihr die Gerechtigkeit so verstanden ist, daß mit der primären Gleichheit der Personwürde die sekundäre Ungleichheit der Art und Funktion, als im göttlichen Schöpferwillen begründet, verbunden ist.

3. Die Gegenthese gegen den Vitalismus, die Geistfeindlichkeit des totalen Staates, hat davon auszugehen, daß diese geistfeindliche Haltung sowohl im nationalsozialistischen wie im kommunistischen Totalitarismus eine Reaktion gegen eine falsche, abstrakte Geistigkeit darstellt. Es ist etwas Wahres an der Lehre von Karl Marx, daß der Geist, wie er ihn in der bürgerlichen Gesellschaft seines Jahrhunderts wahrnahm, ein bloßer «Ueberbau» über realen wirtschaftlichen Tatsachen war. Diese bürgerliche Geistigkeit war nicht imstande, ja nicht einmal willens, die sozialen Verhältnisse so zu gestalten, daß den elementaren Bedürfnissen des Menschen Genüge getan war. Was hilft aber eine hohe Geistigkeit, wenn sie menschenunwürdige wirtschaftliche Verhältnisse hervorbringt oder duldet? Die kommunistische Reaktion gegen den individualistischen Kapitalismus war eine geschichtliche Notwendigkeit. Und ähnliches könnte vom Nationalsozialismus gesagt werden. Gerade darum vermochte er, wenigstens in seiner Anfangszeit auch anständige Menschen in seinen Bann

zu ziehen, weil er das Recht einer Reaktion gegen eine atomisierte Gesellschaftswirklichkeit für sich zu haben schien. Die Geistfeindlichkeit dieser beiden Totalitarismen war der unvermeidliche Gegenschlag gegen eine über den wirtschaftlichen und politischen Tatsächlichkeiten schwebende idealistische oder mystisch-romantische Geistigkeit, von der keine oder keine wahrhaft fruchtbaren Impulse zur Gestaltung der gesellschaftlichen Ordnung im Sinne der Gerechtigkeit ausgingen.

Im Unterschied zu dieser Geistigkeit versteht das echte, das nicht durch falsche Geistigkeit entartete Christentum den Menschen als eine geistleibliche Totalität, als eine Kreatur, deren sinnlich-irdisches Wesen ebenso im göttlichen Schöpferwillen begründet ist wie sein geistiges. Daraus ergibt sich der große Realismus, der Sinn für das Konkrete und Natürliche, der allen großen Christen von jeher eigen gewesen ist, und der die Bibel so sehr von anderen Büchern der Religion unterscheidet. Gott hat den Menschen *auf die Erde* gesetzt — er ist nicht, wie bei Plato, durch einen Abfall auf die Erde geraten. Der Mensch ist von Gott als ein *leibliches,* nicht als ein engelhaft-leibloses Wesen geschaffen, darum muß auch sein leibliches Leben, muß vor allem sein leibliches Wohl ernst genommen werden. In der Mitte des Unservaters steht die Bitte um das tägliche Brot, und das Wesen der Nächstenliebe hat der Herr am Beispiel des «barmherzigen Samariters» illustriert, der für das leibliche Wohl des unter die Räuber Gefallenen besorgt ist. Darum kann eine auf der biblisch-christlichen Erkenntnis fußende Gesellschaft nicht in abstrakter Geistigkeit an den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Nöten und Bedürfnissen achtlos vorübergehen. Das gemeinsam genossene Abendmahlsbrot verpflichtet zu einer richtigen Erwerbung und Verteilung des täglichen Brotes. Die wahre christliche Gemeinschaft schämt sich dessen nicht, daß bei ihr «das Brot» im Mittelpunkt des Blickfeldes steht. Sie ist niemals zu «geistlich», um die Brotnöte, die wirtschaftlichen Probleme, ganz ernst zu nehmen und jedes ihrer Glieder auf seine wirtschaftlich-soziale Verantwortlichkeit aufmerksam zu machen. Gewiß, die Erde ist nicht das *Ziel* der menschlichen Bestimmung, aber ihr *Ausgangspunkt;* das Leibliche ist nicht das Höchste, sondern das Untergeordnete. Aber das Höchste, die Liebe, muß sich gerade darin als Wirklichkeit beweisen, daß sie sich in der Ordnung des Leiblichen, also auch des Wirtschaftlichen, als gestaltende Kraft auswirkt. Die «Dimension der Tiefe», von der wir anfangs sprachen, ist also im christlichen Glauben nicht getrennt von der Oberfläche; das Ewige soll nicht das Zeitliche entwerten, sondern ihm seinen Sinn, seinen Gehalt und seine Richtung geben. Es geht im christlichen Glauben um Höheres als bloß um eine gerechte soziale

oder politische Ordnung; aber dieses Höhere muß von der Art sein, daß aus ihm soziale und politische Gerechtigkeit entsteht.

Wenn nun also, auf diese Weise, die drei Postulate, die wir als Prinzipien des Neuaufbaus aufstellten, durch die christliche Lehre und durch sie allein erfüllt sind, so bleibt die Frage übrig, warum denn das Christentum, das nun doch seit bald zweitausend Jahren in der Welt ist, es nicht habe hindern können, daß die Entwicklung der sozialen und politischen Welt in so ganz anderer Richtung verlaufen ist, warum das Christentum insbesondere in unseren Tagen die Entstehung des totalen Staates nicht verhindert habe. Darauf ist ein Doppeltes zu antworten. Erstens: Man kann das Christentum nicht für Dinge verantwortlich machen, die aus der fortschreitenden Abwendung von seiner Lehre, aus jenem Abbau der Tiefendimension mit Notwendigkeit entstanden sind. Es darf ja doch auch, obschon nicht in allzu lauten Tönen gesagt werden, daß die christliche Kirche die einzige geistige Größe war, die sich mutig dem Totalitarismus entgegenstellte und das Martyrium nicht scheute. Der Name Niemöller ist nur der bekannteste von vielen Hunderten, die ähnliches getan und ähnliches, zum Teil noch Schwereres, deswegen erlitten haben. Aber das ist nur die eine Antwort. Die zweite liegt in einem vorher ausgesprochenen Satz: Der christliche Glaube schafft jene wahre Gemeinschaft und Gerechtigkeit nur da, wo die göttliche Liebe *ihr entsprechend* vom Menschen aufgenommen wird. Das heißt aber, nur echtes, nur wahrhaftiges Christentum vermag wahre Gemeinschaft und wahre Gerechtigkeit hervorzubringen. An diesem Satz wird nun die Schuld, ein weitgehendes Versagen des empirischen Christentums offenbar. Christliche Fassade vermag ebensowenig als andere Fassade, christliche Halbheit ist ebensowenig erfreulich wie andere Halbheit. Verweltlichtes Christentum geht gerade der Kraft verlustig, die Welt zu gestalten. Aber das alles spricht ja nicht gegen die christliche Wahrheit, sondern einzig und allein gegen die Christen, die dieser Wahrheit trotz ihrem Bekenntnis untreu werden oder doch ihr nur halbherzig anhangen. So wenig als man die Kunst für die Erbärmlichkeiten der Stümper haftbar machen kann, so wenig die christliche Wahrheit für die wahrhaft sehr großen Gebrechen und Verfehlungen, die der empirischen Christenheit zur Last gelegt werden können.

Die Bilanz der abendländischen Geschichte der Neuzeit ist eindeutig: Nur in der Erneuerung christlichen Denkens und Wollens liegt die Gewähr für die Gesundung unserer so tief erschütterten Kultur. Es ist höchste Zeit, daß die Denkenden und Verantwortungsbewußten sich zur klaren Anerkennung dieses Entweder-Oder aufraffen und entschlossen die praktischen Konsequenzen ziehen. Entweder wir

nehmen auf der ganzen Linie den Kampf auf gegen die Verflachung, gegen den Positivismus und gegen den Relativismus, der sich als Toleranz ausgibt, und setzen uns in allen Bereichen unseres nationalen und kulturellen Lebens für die christliche Wahrheit ein — oder aber die abendländische Menschheit versinkt in der Geistlosigkeit und Tyrannei des totalitären Kollektivismus. Tertium non datur.

Was heißt das praktisch, in unserem Lebensbereich:

1. Wir müssen den Mut haben, dafür einzustehen, daß unsere Schweizer Demokratie auf christlichen Prinzipien aufgebaut ist und mit diesen steht und fällt.

2. Wir müssen den Mut haben, in unserem öffentlichen Bildungsleben mit dem fatalen Prinzip der geistigen Neutralität zu brechen, das immer dem geistig «Mindestbietenden», also schließlich dem Nihilismus zugute kommt.

3. Wir müssen den Mut haben, eine Wirtschaftspolitik zu fordern und zu treiben, die ebenso entschlossen mit dem individualistischen Kapitalismus bricht, als sie den Verlockungen des kollektivistischen Kommunismus widersteht. Staatliche Planung ist notwendig, aber nur als Planung im Dienste der Freiheit und Selbstverantwortung heilsam. Das ist der Weg, den die Schweiz bereits eingeschlagen hat, den wir aber klarer und zielbewußter weiter verfolgen müssen, ohne auf das Geschrei derer zu achten, die zur Rechten Rückkehr zum Laissez-faire, auf der Linken ein Vorwärts ins kommunistische Paradies fordern. Nur wenn es uns gelingt, auf dem freiheitlich demokratischen Wege die Privilegien zugunsten der Nichtprivilegierten zu beschneiden, ist es möglich, soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen, ohne in der Tyrannei des Staatssozialismus zu enden.

4. Es kann sich aber nicht darum handeln, opportunistisch einem Zuge der Zeit entgegenzukommen, sondern aus dem Willen zur Gerechtigkeit und in Respektierung der gleichen Menschenwürde aller ein besseres Gleichgewicht zwischen der Freiheits- und der Sicherungstendenz, zwischen den Interessen der Besitzenden und der Besitzlosen zu schaffen.

Dieser Ausgleich, nicht aber die Gleichmacherei entspricht der christlichen Idee der Gerechtigkeit, die die Gleichheit der Personwürde mit der Ungleichheit der Art und Leistung verbindet und im Gedanken der organischen Gliedschaftlichkeit der Gemeinschaft von Freien zusammenschließt.

5. Diese christlichen Prinzipien können aber nicht lebendig werden und lebendig bleiben, wenn sie nicht aus lebendiger Glaubensgemeinschaft stetsfort erneuert werden. Die Erneuerung der christlichen Glaubensgemeinschaft selbst ist darum die notwendige Grundlage alles anderen.